

Almada Anno 1025 nach dem Fall Bosparans

In Omlad, der Capitale Süd-Almadas, erwarteten die almadanischen Eroberer den Gegenangriff der Wüstenkrieger. Der Bey von Fercaba hatte ein Kopfgeld auf viele namhafte Magnaten des rahjagefälligen Königreiches ausgesetzt. Unter diesen auch Domna Richeza von Scheffelstein und Dom Ramiro Escario von Culming-Alcorta, die just aus Inostal zurückkehrten, wo sie im Rahmen der Feierlichkeiten zum fünften Jahrestag des Vertrags von Weidleth mehr über die Pläne der Heiden hatten herausfinden können.

Domna Richeza, die im Kampf wider die Novadis an der Schulter verletzt worden war, begleitete ihren Onkel noch für einige Tage nach Schelak, ehe sie heim nach Kornhammer ritt.



Ein Besuch in Schelak

Ort der Handlung:

Burg Adamantia zu Tschelacon in der Baronie Schelak in Almada

Zeit der Handlung:

im Frühling des Jahres 1025 BF

Dramatis personae:

ADLIGE

Richeza Aldonaza v. Scheffelstein

Landedle zu Eslamsstolz in Kgl. Kornhammer

Ramiro Escario v. Culming-Alcorta

Baron zu Schelak

Fenia Rahjalind v. Culming-Alcorta

Dom Ramiros Gemahlin

WEITERE

Aldea Metanarez

Leiterin des Gestüts San Amador in Schelak

Ein Besuch in Schelak

*Für weitere Informationen:
Yaquirblick 20.1*

Schweigend schreitet Richeza durch das noch taunasse Gras. Wie glitzernde Perlen bleiben die Wassertropfen auf ihren Stiefeln zurück. Der Morgen ist noch jung, doch die zarten Wolken am Horizont, die in leuchtendem Rosé vom Stand der Sonne künden, versprechen einen warmen Tag. Eine Amsel auf einem nahen Baum begrüßt den Tag, von einem Gehöft in der Nähe weht leiser Gesang herüber.

Vorsichtig beschreibt die junge Dame einen Bogen mit dem verletzten Arm, dreht das Handgelenk und beobachtet dabei die Finger, die leicht zitternd der Bewegung folgen. Die Steine knirschen unter ihren Füßen, als sie den Weg erreicht, der die Wiese teilt. Zwei Pferde stehen gemächlich kauend am Wegesrand; das eine hebt den Kopf, als Richeza sich nähert. Die junge Frau läßt den Arm sinken und lächelt dem Mann zu, der das zweite am Zügel hält.

„Ein Glück, es war der linke Arm, beim Kämpfen wird er mich nicht behindern, und ein paar Wochen noch, und ich werde auch wieder tanzen können.“ Mit drei Fingern streicht sie über die verschorfte Wunde, die längs über den nackten Unterarm verläuft.

Ramiro schneidet sich einen Apfelstritz und schiebt ihn sich in den Mund. Ein weiterer Stritz wird dankbar von seinem Pferd aus der Hand gefressen.

„Ja, solcherart Wunden verheilen schnell. Ich hoffe, es bleiben keine Narben. Mein Rücken sieht nach der Gefangenschaft in Fercaba aus, als hätte ich zwei Jahre lang auf einer Al'Anfaner Galeere gerudert.“ Er tätschelt den Hals seines Pferdes und gibt ihm den Rest des Apfels, während er seinen Dolch wieder in die Scheide gleiten läßt. „Bei den Göttern, das Treffen in Inostal war spannend. Mal sehen, was passiert, wenn wir alle Dinge ausgewertet haben. Vor allem das Geld, das aus dem Horasiat geflossen ist, um den Reichsverräter zu einem Angriff auf Almada zu verleiten, wird auf der Landständeversammlung sicherlich noch einmal zur Sprache kommen. Ganz davon abgesehen, daß dieser Tsa-Geweihete noch herumläuft, den es zu fangen gilt. Und natürlich diesen El'Fenneq...“

Richezas Miene verdüstert sich, als ihr Onkel von Fercaba spricht, und unwillkürlich gleitet ihre gesunde Hand an ihren Nacken. Sie wirft Ramiro einen kurzen Blick zu und streicht dann sanft über den Hals des Pferdes, das leise schnaubt. Immer noch schweigt sie, als ihr Blick über die weite Hügellandschaft der Südpforte streift. Fern im Osten hat sich die Sonne über die Hänge des Raschtulswalls erhoben, und die letzten Sterne verschwinden von Phexens Mantel.

Ohne ein Wort greift die junge Dame in die Zügel des Pferdes und sitzt auf. Mit leichtem Druck ihrer Schenkel treibt sie das Tier an, das sich gemächlich in Gang setzt.

Ramiro ordnet sich die Kleidung und steigt ebenfalls auf. In der Ferne sieht er einige Fellachen auf die Felder kommen. Sinnierend blickt er den Landleuten bei ihrer Arbeit zu, bevor er seinem Pferd die Sporen gibt, im Galopp zu Richeza aufschließt und schweigend neben ihr herreitet.

Eine ganze Weile ist nur das Klappern der Hufe auf der trockenen Straße zu vernehmen, die einen sanften Hügel hinaufzieht. Zwei Bauern mit Hacke und Saattuch kommen den Reitern entgegen und ziehen grüßend die Hüte vor dem Baron. Endlich erscheint in der Ferne Burg Adamantia.

„El' Fenneq,“ spricht Richeza leise, ohne ihren Onkel anzusehen. „Ihr laßt ihn also jagen?“

Ein kurzes Grinsen zeigt sich auf dem Gesichte des Alcorta, bevor er einen Seitenblick auf Richeza wirft, die seinen "Gefühlsausbruch" jedoch nicht bemerkt hat. Ernst sagt er: "El'Fenneq... nun, warum sollte man einen solchen Rebellen nicht jagen? Er verspottet die Obrigkeit, täuscht die Wachen, dringt in Kreise ein, die ihn nichts angehen und so fort. Seine Handlungen sind anmaßend, wenn man ihm natürlich auch zugute halten muß, daß er Euch befreite. Aber das hätten Euer Großvater und ich sowieso getan, er kam uns nur zuvor. El'Fenneq ist eine Gefahr, ganz davon abgesehen, daß seine Nadelstiche für die Dominien am Ufer des Yaquir zu einer Bedrohung werden. Denn schließlich lassen die Heiden ihre Wut nicht am Wüstenfuchs aus, sondern an den Fellachen der Barone."

Die Schatten auf Richezas Gesicht vertiefen sich, und dunkel funkeln ihre Augen, als sie Ramiro anblickt. „Man muß es ihm zugute halten, daß er mich befreite, hmhm?“ Der Anflug des Lächelns entbehrt jeglicher Wärme. „Der Rebell!“ Fast spuckt sie die Worte aus. „Sein Glück, daß er schneller war, als Ihr, Onkel, und schneller auch als Großvater, der ihn gewiß mit seinem Spazierstock erschläge, so er seiner habhaft würde.“ Sie lacht trocken und wirft dann stolz das offene Haar zurück. „Ihr,“ – und ihre Stimme ist eisig – „sorgt Euch doch nur um Euer Gold.“

Wütend treibt sie den Fuchs voran, und einige Schritt sprengt er über den unebenen Boden dahin, dann läßt sie ihn wieder in einen leichten Trab fallen, wartet, bis Ramiro aufgeholt hat.

„So also liebt Ihr mich Onkel,“ sagt sie leise, und leichter Vorwurf schwingt in ihren Worten mit und auch in ihrem Blick, als sie den Kopf hebt. „Was hättet Ihr schon ausrichten können gegen den Bey? Ihr kennt Fercaba, Ihr kennt die Mauern der Amhashal und auch die Verliese. Glaubtet Ihr wahrlich, die Feste mit einem Heer einnehmen zu können? Das hättet Ihr nicht riskiert, selbst wenn. Es hätte Euren Geschäften schaden können.“ Der Spott verfliegt rasch, nur Bitterkeit bleibt zurück. „Ihr mögt die Kerker kennen und die Peitschen. Aber was wißt Ihr von der wahren Grausamkeit des Beys?“ flüstert

sie. „Er ist eine Bestie, und hättet Ihr es zugelassen, daß...“ Sie schluckt die Worte hinunter, und eine steile Falte bildet sich auf ihrer Stirn. „Ich mußte eine List ersinnen, doch sie war hoffnungslos. Doch El'Fenneq – Onkel, er scheute sich nicht, vor den Mannen des Emirs und allen versammelten Beys für mich sein Leben zu riskieren! Wo wart Ihr da? Wo? Wie könnt Ihr ihn jagen lassen? Er kämpft für Almada, für unsere Sache, für unsere Freiheit!“

Ramiro denkt einige Zeit nach. "Gold? Wieso sollte ich an mein Gold denken im Zusammenhang mit El'Fenneq? Erklärt mir das doch mal, Nichte. Aber ich kann jetzt schon sagen, daß ich tief verletzt bin. Natürlich hätte ich kein Heer gegen Ferceba geführt, ich bin kein Idiot. Jedoch ein Reiterführer, und da lernt man, daß eine kleine Gruppe manchmal besser ist als ein ganzes Regiment. Und eine solche war schon auf dem Weg zur Festung und hat alles ausgekundschaftet, um mit Hilfe dieser Informationen einen Befreiungsplan zu schmieden. Wir hätten Euch da rausgeholt, trotz meiner Sorgen um das "Geschäft". Wobei ich nach wie vor nicht weiß, welche Geschäfte das wohl sein sollten, außer natürlich das der Reconquista." Bei den Worten schwillt eine Zornesader auf Ramiros Hals. "Und ich weiß also nichts über die Grausamkeit unseres gemeinsamen ‚Gastgebers‘? Wohl wahr, ich kenne die von Uchakbar besser! Einige Tage an der Gharrucha haben mich brechen sollen, die Peitschen meinen Leib zerstören, Hohn und Spott über meine Schmerzensschreie und die Aussicht auf Entmannung und Tod meinen Geist. Aber sie haben es nicht geschafft. Wo sind Eure Folternarben, Richeza? Wann ist das Todesurteil über Euch gesprochen worden? Erzählt mir also nichts über die Bestie, ich habe sie intensiver erlebt, als Ihr es hoffentlich jemals tun werdet."

Der Alcorta hält sein Pferd an und sieht dem Sonnenaufgang zu, während er tief durchatmet. "Es mag sein, daß dieser Wüstenfuchs für die Freiheit Süd-Almadas kämpft. Und er tut recht daran. Aber seine Streiche treffen auch Almadaner, Freunde von mir wie den Baron von Imrah, der den Zorn der Novadis ertragen muß. Das ist unehrenhaft. Habe ich einen Händel mit jemanden, weiß dieser, wo er mich erreichen kann, um mich zu fordern. Aber ich lasse keine anderen für meine Handlungen geradestehen. Und das trage ich dem von Euch so geschätzten Wüstenfuchs nach."

„Meine Narben?“ Auch in Richezas Stimme bebte nun der Zorn. „Mein Rücken sieht noch immer aus, als hätte ich mich in Dornbüschen gewälzt, und wann immer das Wetter kälter wird, spüre ich ein helles Brennen in meiner Brust und das Atmen schmerzt mich. Und wäre nicht dieser Magier gewesen, ich wäre elendig verreckt in den feuchten Verliesen der Amhashal. Todesurteil? Nein,“ lacht sie bitter. „Kein Urteil wurde über mich gesprochen, und es war gewiß nicht Gnade, die den Bey veranlaßte, mich irgendwann wieder zurück in den Palast bringen zu lassen. Wäre ich keine Frau, so hätte er mich getötet, und wie oft wünschte ich, er hätte es getan! Was ist der Tod, wenn man den Launen eines Mannes ausgesetzt ist, machtlos?“ Sie reißt an den Zügeln, und wiehern bleibt das Pferd stehen, während Ramiro weiterreitet und erst in einiger Entfernung selber anhält. Richeza scheint ihm kaum zuzuhören, als er erneut von El'Fenneq beginnt, hat den Kopf weggedreht und sieht hinab auf ein Gehöft am Fuße des Hanges.

Erst nach einer Weile des Schweigens setzt sie erneut das Pferd in Bewegung, bis es neben dem des Barons stehen bleibt.

„Verzeiht mir, Onkel,“ sagt sie. „Ich... ich weiß doch, was Ihr für mich getan habt.“ Ihre Stimme zittert, und sie hält stur den Kopf gesenkt, um ihre Tränen zu verbergen. „Aber versteht Ihr nicht? Der Zweifel, die Angst, all die Monde lang – und nie nur eine Nachricht von Euch oder Großvater oder irgendwem. Und dann dieser Brief... als sei ich ein Stück Vieh, das man verschachern könne...“ Ein Schluchzen erstickt ihre Stimme, und fest preßt sie die Lippen zusammen.

Ramiro wendet sein Pferd und läßt es neben das von Richeza laufen. Sein Arm umfaßt seine Nichte um die Schulter, er zieht ihren Kopf an seine Schulter. "Pst... es ist alles vorbei. Ihr seid hier sicher." Er wartet, bis Richeza sich ein wenig erholt hat, wende und reitet wieder gen Burg Adamantia. Im Burghof steigt er ab und wartet, bis Richeza das gleiche getan hat. Knechte nehmen die Pferde in Empfang und bringen sie Richtung Stall, während der Baron in das Haupthaus geht und auf ein kleines Zimmer zustrebt. Zwischenzeitlich winkt er eine Magd heran und gibt ihr einige Anweisungen. Danach öffnet er die Tür zu einem kleinen Salon und zeigt wortlos auf einen bequemen Sessel, während er an den Kamin des Zimmers tritt und ein wenig Holz nachlegt. "Nach diesen Ausritten ist mir immer ein wenig kalt. Vielleicht werde ich doch langsam alt. Selbst die schwärzeste Nacht an der Trollpforte hat mich nicht so schauern lassen."

Dann nimmt auch er Platz. Ein Diener tritt ein und bringt Wein und frische Früchte. Zwei weitere bringen Schuhe und ziehen den beiden Adligen die Reitstiefel aus. Nachdem alle gegangen sind, blickt Ramiro wieder Richeza an.

"Eines aber verletzt mich nach wie vor, Nichte, und das ist Euer Mangel an Vertrauen. Wie oft haben Euer Großvater und ich Euch schon aus vertrackten Situationen geholt? Wie oft war Blut dicker als Wasser, obwohl es heißt ‚Eine große Schande löst auch Familienbände‘? Glaubt Ihr denn tatsächlich, ausgerechnet ich, Ramiro der Novadischlitzer, lasse es zu, daß dieser Bey von Ferceba Euch zur Frau nimmt? Ihr mögt ja Eure fixe Idee behalten, daß man Euch in eine traviagefällige Verbindung zwingen will, aber dann doch bitte nicht mit einem Heiden! Welche Schande wäre das für die Scheffelsteins, wie auch für die Alcortas gewesen! Ich verstehe Eure Angst in der Situation, denn mir ging es in dem Kerker nicht anders..."

wobei ich schon auf dem Marsch zu meiner Hinrichtung war, als man mich endlich befreite. Aber ich hatte Vertrauen... Vertrauen darauf, daß mich jemand rettet, daß die Liga oder andere Freunde nicht tatenlos herumsitzen würden, bis man mir den Kopf zwischen die Füße legt. Und ich habe Recht behalten. Ihr aber zeigt weder Dankbarkeit noch Vertrauen. Und ich gebe zu, es schmerzt."

Richeza läßt sich die Stiefel an- und die Schuhe ausziehen, ohne die Bediensteten eines Blickes zu würdigen, aber es scheint mehr, als schäme sie sich ihres verweinten Gesichts, als daß Hochmut sie eine so finstere Miene ziehen ließe. Doch als die Diener die Kammer wieder verlassen haben und Ramiro zu sprechen beginnt, senkt sie den Kopf.

„Ich weiß doch,“ flüstert sie. „Ich habe Euch nichts als Schande gemacht. Stets. Wäre Großvater nicht gewesen, meine Klinge hätte mir nichts genützt, denn die alten Familias hätten mich in der Luft zerrissen.“ Sie verzieht den Mund. „Und auch Ihr...“ Ihre Augen richten sich auf Ramiro, suchend, bittend. „Glaubt mir, ich weiß doch...“ Der Satz bleibt unbeendet, oder die leisen Worte gehen im Scharren des Sessels unter, als sich Richeza erhebt. Einige Schritte macht sie durch den Raum, dann bleibt sie vor dem Kamin stehen, Ramiro den Rücken zukehrend, die Arme vor der Brust verschränkt, als fröre sie, obwohl das Feuer ihr Gesicht zum Glühen bringt.

Ramiro geht hinter Richeza und nimmt sie in den Arm. Er wiegt sie leicht, als würde er ein kleines Mädchen zu trösten versuchen. "Pssst. Ist schon gut. Wenn du erkennst, was du falsch gemacht hast, reicht es. Sieh einfach zu, daß du dich in Zukunft etwas mehr auf die Familie besinnst, bevor du handelst. Mehr verlangen weder dein Großvater noch ich von dir. Ist dir nicht aufgefallen, daß er auch lange nicht mehr von Heirat gesprochen hat? Es ist alles nicht schlimm..."

Ruckartig dreht er den Kopf. Auch Richeza blickt auf, im Türrahmen steht Ramiros Ehefrau Fenja und blickt die beiden an. Der Alcorta läßt Richeza los und zieht seine Gattin mit sich vor die Tür. Diese macht er zu, doch nicht fest genug, so daß sie wieder einen Spalt weit aufgeht. Richeza kann dem Gespräch nicht folgen, doch immerhin dringen Gesprächsfetzen an ihr Ohr.

"...ist meine Nichte..."

"...bringt Schande..."

"...noch bestimme ich..."

"...wir Culmings..."

"Du weißt, ich liebe dich. Aber..."

"...ist mir egal..."

"ES REICHT! ICH BIN SOBERAN DES HAUSES ALCORTA, HERR DIESER BURG! ICH BESTIMME HIER, VERGISS DAS NIEMALS! DU HAST DIE ERLAUBNIS, DICH ZU ENTFERNEN!"

Nach wenigen Wimpernschlägen tritt Ramiro wieder ein. Er schenkt sich einen Kelch mit Wein ein, gießt ihn in einem Schluck herunter, läßt sich in einen Sessel fallen und starrt ins Feuer.

Richeza steht noch immer am Kamin, und einige Augenblicke scheint alles genau so, als sei Ramiro nie aufgestanden. Dann dreht die junge Frau sich zu Ramiro um. Ihr Gesicht ist von der Hitze des Feuers gerötet. Mit einem Taschentuch tupft sich Richeza einige Schweißperlen von der Stirn, befeuchtet die trockenen Lippen mit der Zunge und stopft das Tuch wieder zurück in den Ärmel ihres Hemdes. Sie entfernt sich einige Schritte vom Kamin, bleibt dann stehen und blickt Ramiro wieder an.

„Onkel, Ihr habt sie nicht wegen mir so angeschrien, oder? Nicht wegen mir, oder?“ Sie läßt sich in dem anderen Sessel nieder. „Vielleicht geht es mich nichts an, aber... was hat sie getan?“ Richezas Gesicht ist ausdruckslos, aber sie läßt den Baron nicht aus den Augen.

Ramiro blickt noch immer ins Feuer. Einige Sandkörner rinnen durch das Glas, bevor er antwortet. "Nein, nicht unbedingt wegen Euch, Richeza. Oder sagen wir: nicht nur. Fenja ist meine Oase in der Wüste des Lebens, aber es gibt Augenblicke, da könnte ich sie erwürgen."

Der Baron steht auf, geht zum Fenster und besieht sich das Leben auf dem Hof der Burg. Ein Pferd, das offenbar hinüber in die Schmiede gebracht werden sollte, hat sich losgerissen und wird von einem halben Dutzend Knechte und Soldaten gejagt, bis es durch das Tor entkommt, seine Verfolger im Schlepptau. Eine Magd, die sich das Geschehen amüsiert angesehen hat, wird vom Hofkoch ermahnt, schuldbewußt nimmt sie einen Weidenkorb wieder auf und geht in das Haupthaus.

Schließlich antwortet der Alcorta, in der abwesenden Manier, die Richeza schon kennt... als würde er eher mit sich oder der Welt im allgemeinen reden.

"Fenja ist eine Culming und von klein auf erzogen worden, die Familie zu respektieren und nichts zu tun, was dem Ansinnen des Soberans im Wege steht.

Wenn jemand aus dem Ruder läuft, sollte er ihrer Meinung nach nicht so oft so nachsichtig behandelt werden, wie es bei den Alcortas und Scheffelsteins der Fall ist." Er zuckt leicht die Schultern, nimmt einen Apfel und beißt herzhaft hinein. Nachdem er das Stück gut gekauft und geschluckt hat, fährt er fort: "Aber dies ist meine Burg, ich bin Soberan des Hauses Alcorta und Baron zu Schelak. Mein Wort allein zählt in diesem Dominium. Und somit ist das, was ich anordne, Gesetz. Leider muß Fenia dies ab und an in Erinnerung gerufen werden." Ramiro schüttelt kurz den Kopf und setzt dann ein Lächeln auf. "Es ist egal. Wie gedenkt Ihr, den restlichen Tag zu verbringen? Sollen wir eines der Dörfer besuchen? Oder soll ich eine Jagd anordnen? Oder lieber bei einer Runde Pelura ausspannen?"

Sinnend schaut Richeza auf ihre Hände, streicht mit einem Finger sacht über die Wunde an ihrem linken Arm. Lange schweigt sie und scheint auch erst nicht zu merken, daß Ramiro ihr eine Frage gestellt hat.

„Pelura? Ja, vielleicht...“ Sie hebt den Kopf, sieht noch eine Weile ins Feuer und dann erst zu Ramiro und weiter zum Fenster. „Der Tag ist noch jung.“ sagt sie leise. „Und wenn Ihr gestattet, so würde ich doch gerne einen weiteren Ausritt machen. Die letzten Wochen waren geschäftig; es blieb kaum Zeit der Ruhe, und wenn ich wieder in Kornhammer bin, wartet die Arbeit.“ Wieder macht sie eine Pause, bevor sie ihre Augen auf Ramiro richtet. „Ich muß nachdenken, Onkel.“ Das Lächeln läßt das sonst so stolze Gesicht weich und friedlich erscheinen. „Aber wenn Euer Alter es zuläßt, zweimal an einem Tage im Sattel zu sitzen, so könnt Ihr mich gerne begleiten.“ Und schon ist das kesse Blitzen in die Augen zurückgekehrt.

"HA! Ich und alt??? Gleich lege ich Euch über das Knie und zeige Euch, wer danach nicht mehr reiten kann." Brummelnd erhebt er sich "...und das mir, einem verdienten Kavallerie-Offizier, dem Eroberer von Omlad, dem gefürchteten Novadischlitzer... Jugend von heute..." Doch es ist offensichtlich, daß Ramiro sich das Grinsen kaum verkneifen kann.

Keine Stunde später reiten die beiden gen Firun. Richeza lenkt ihr Pferd an die Seite Ramiros. "Und, wohin geht es nun? Ich bin schon erstaunt, daß wir Satteltaschen dabeihaben. Wollt Ihr bis in die Waldwacht hinauf?"

Ramiro grinst nur. "Nein, nicht ganz so weit. Aber da Ihr ja das erste Mal in meinem Dominium seid, muß ich etwas bieten, nicht wahr? Aber keine Angst, in wenigen Stunden sind wir da... wenn Ihr noch mitkommt und Euer zarter Popo nicht zu sehr in Mitleidenschaft gezogen wird."

Richeza grinst ebenfalls. "Wenn Ihr mich herausfordern wolltet, so habt ihr es geschafft, Onkel. Wer zuerst bei diesem Hügel ist, hat gewonnen!" Noch bevor der Baron überhaupt reagieren kann, hat die Scheffelsteinerin ihrem Pferd bereits die Sporen gegeben und rast davon.

Am Nachmittag erreichen sie einen kleinen Gutshof. Sofort sieht Richeza, daß es sich um ein Gestüt handelt. Ramiro hält zwischen schmucken, kleinen Häusern, an die große Stallungen angeschlossen sind.

"Ich habe die Ehre, Euch das Gestüt San Amador zu präsentieren, meinen ganzen Stolz... abgesehen von meinem Sohn, natürlich. Seit fast 400 Jahren werden hier die besten Pferde der Südpforte, ach was sage ich, des gesamten westlichen Königreiches gezüchtet!"

„Na, da bin ich gespannt.“ Lächelnd läßt Richeza ihren Blick über die Gebäude schweifen. Einige Stallknechte mit Pferden sind zu sehen, und aus dem Hof reitet soeben eine junge Frau auf einem Rappen, an dem Richezas Augen hängen bleiben. „Wahrlich, schöne Tiere habt Ihr hier, Onkel.“

Die Reiterin nähert sich den beiden und hebt grüßend die Hand an den Caldabreser. „Euer Hochgeboren.“ Richeza wirft ihr einen Blick hinterher und streicht sich über die Wange. „Ein prächtiges Roß. Seid mir Falados gestohlen... – nun ja... ich sage besser: seit ich ihn verloren habe – bin ich auf der Suche nach einem vergleichbaren Tier, doch bislang wurde ich nicht fündig. Er war etwas Besonderes.“ Sie seufzt leicht, lächelt aber gleich wieder. „Nun, Onkel, ich werde mich von Euren Worten gerne überzeugen lassen.“

Ramiro's Lächeln verbreitert sich. "Warum, liebe Nichte, glaubt Ihr wohl, daß ich Euch hierher gebracht habe? Wenn Euch eines von den Rössern gefällt, nehmt es Euch. Euren letzten Tsa-Tag konnten wir nicht so recht feiern, sehen wir es also als verspätetes Geschenk an."

Verwunderung und Freude zeichnen sich auf Richezas Gesicht ab. „Ihr beschämt mich, Onkel,“ lächelt sie, und wieder weichen für eine Weile die Schatten aus dem Gesicht der Frau, und lassen es jung erscheinen.

Nachdem der Alcorta Richeza die Leiterin des Gutes, Aldea Metanarez, vorgestellt hatte, schlendert man an den Koppeln mit den Pferden vorbei, wobei die Matanarez einen langen Vortrag hält.

"Die erste urkundliche Nennung des Gestütes San Amador ist unter Kaiser Tolak 361 v.H. belegt, der seinem Großjägermeister Jervan von Happrachbringe zu Schelak einige Pferde für den Aufbau einer Zucht schenkte. Welche Pferde damals gezüchtet wurden,

ist nicht bekannt, die Zuchtbücher wurden um 72 v. H. bei der Eroberung der Südpforte durch ‚Kaiserin‘ Rondhara von Albenhus vernichtet. Ab 62 v. H. wurde die Zucht wieder aufgenommen: Elenviner Vollblüter aus der Linie Alrik al-Djinn wurden gekauft und zur Zucht von Yaquirtaler Mischlingen benutzt. Seit 30 Jahren wurde dies wieder in eine Zucht von reinrassigen Elenvinern geändert. Nach der Schlacht von Degenbruch 30 Hal wurden Shadif und Goldfelser zugeführt, die den getöteten Novadis abgenommen wurden. Dies wurde noch einmal vertieft nach der Eroberung von Omlad, bei der weitere Shadifs aus dem Besitz des Beys in den Besitz seiner Hochgeboren fielen. Die Pferde sind jedoch noch zu prüfen, schließlich wollen wir nur beste Qualität."

Ramiro dreht sich stolz lächelnd zu Richeza: "Nun, Nichte, du siehst: wenn es hier keinen Ersatz für dein prächtiges Ross gibt, dann nirgendwo! Also, was soll es sein? Ein Shadif vom Bey, was eine Art ausgleichende Gerechtigkeit wäre? Oder doch lieber einer von unseren neuen Elenviner-Shadifs? Gut, du könntest es nicht direkt reiten, aber es von Jugend an erziehen. Oder ein reinrassiges Elenviner Vollblut?"

Richeza betrachtet die Tiere mit einem versonnenen Lächeln, klopf hier einem Roß sacht mit der Handfläche gegen den Hals, streicht einem anderen über die Nase oder durch die Mähne. Schließlich wendet sie sich wieder an Ramiro. „Ihr kennt mich, Onkel. Und Ihr kennt gewiß auch Eure Rösser. Wählt Ihr für mich, es wäre mir eine große Freude.“

Ramiro überlegt eine Weile. "Nun gut, dann bekommt Ihr von mir... was nehmen wir denn bloß... ah, ich weiß! Da man eines von den Shadif als "Wehrgeld" ansehen könnte, fällt das aus. Die Elenviner-Shadifs sind noch nicht erprobt, sie werden sicherlich gut, aber was ist, wenn nicht? Nein, das kann ich Euch nicht zumuten. Also bleiben wir bei alten und tradierten Dingen: ein Elenviner Vollblut wird es werden, jawohl!"

Ramiro wendet sich um und gibt Aldea Metanarez einen Wink: "Sucht ein Pferd heraus, welches wir dann morgen mitnehmen, wenn wir wieder gen Tschelacon reiten." Zu Richeza gewandt: "So Euch Euer Popo nicht zu sehr wehtut, würde ich vorschlagen, wir nehmen einen Schluck im Dorf." Langsam geht er zu den Pferden und schwingt sich auf. Nach einem kurzen Ritt, es mögen rund drei Meilen gen Firun gewesen sein, erreicht das Paar Eslamshaven. Voll Stolz zeigt der Alcorta auf den Weiler. "Ich mag dieses Dorf. Es hat rund 360 Einwohner und drei Schreine, es ist einer der beschaulichsten Orte der Baronie. Doch dafür geht es bei Festen hoch her! Am Tag des Wassers gibt es die Bootstjoste, die auch Zuschauer und Teilnehmer aus den umliegenden Baronien anzieht. Auf dem See treten kleine Ruderboote gegeneinander an, in deren Heck eine Person mit einer langen Lanze steht (die wiederum ein dickes Stoffknäuel als "Spitze" hat). Damit versucht man in Nachahmung ritterlicher Tjoste, den Gegner aus seinem Boot zu schubsen. Angeblich wurde das Spiel erfunden, als ein Baron von Schelak sich mit dem Gaugrafen von Geierschrei duellieren wollte. Der eine war Magier, der andere ein Tintenkleckser, also einigte man sich auf diese Art, den Streit auszufechten. Und seitdem machen es alle!"

Am prächtigsten Haus des Dorfes zügelt er sein Pferd. Ein alter Diener tritt heraus und begrüßt den Baron ehrerbietig: "Euer Hochgeboren, der Herr ist nicht zuhause, aber das wißt Ihr ja selbst am besten. Trotzdem willkommen im Namen Travias. Ich bringe Euch einen Schluck Wein auf die Terrasse." Ramiro geleitet Richeza zu einigen Stühlen und einem Tisch auf einer Veranda, mit Blick auf den See. "Das ist das Gut Eslamshaven, darum herum ist das übrige Dorf erst entstanden. Ich habe es meinem Kämmerer als Vasallentum gegeben, für seine ausgezeichneten Dienste sollte er auch ausgezeichneten Dank erhalten. Aber der gute Siles ist die meiste Zeit auf Burg Adamantia, so wie jetzt auch. Und, wie gefällt es Euch?"

Richeza wirft einen langen Blick auf den See und die Häuser des Dorfes, dann schenkt sie Ramiro ein strahlendes Lächeln. „Großartig, Onkel! Es ist wunderschön!“
Wieder schaut sie auf den See, aber ihr Blick ist in weite Ferne gerichtet. Der Bedienstete bringt einen Krug und zwei Pokale und gießt den Wein ein, bevor er sich unter einer Verbeugung zurückzieht. „Yaquirblume,“ verkündet Ramiro lächelnd. „Ich hoffe, Ihr mögt den Rosé?“

Richeza nickt, und leise klingen die Gläser, als sie mit ihrem Onkel anstößt. „Ganz hervorragend,“ nickt sie erneut anerkennend, nachdem sie gekostet hat, und ihr Blick verliert sich in dem Pokal. Schließlich hebt sie den Kopf; die Sonne scheint ihr ins Gesicht, und der frische Wind, der über den See heranweht, spielt mit ihrem Haar.

Ein Schwan landet auf dem Wasser, und Richeza folgt ihm mit den Augen.

„Almada,“ seufzt sie. „Ich liebe dieses Land!“

Sinnend wandert ihr Blick über das Wasser und weiter die sanften Hügel hinauf bis zu den fernen Weinbergen und Wäldern. Die Wolken werfen ihre Schatten über das Land, dort aber, wo die Sonne hindurchbricht, leuchten die Hügel in hellem Grün.

Richeza nippt an ihrem Glas und stellt es dann bedacht auf den Tisch, ohne ihre Augen von dem See abzuwenden.

„Ich würde für dieses Land sterben,“ sagt sie leise. „Kein Tropfen Blut, den ich für Almada gäbe, wäre vergeudet.“ Nur langsam weicht das verträumte Lächeln von ihren Lippen, und sie schlägt die Augen nieder, besieht ihre linke Hand. „Aber würde Almada für mich sterben? Würde Almada nur einen Moment lang schweigen in meinem Angedenken? Wird der Wind von meinen Taten flüstern, die Welt sich ändern, wenn Almadas Erde einst meinen Leib empfängt? Nein,“ antwortet sie sich selbst, und ihre Stimme verblaßt zu einem kaum hörbaren Wispern. „Niemand wird sich erinnern. Almada wird vergessen, einfach vergessen.“

Einen Moment lang schweigt sie noch, dann wirft sie Ramiro ein entschuldigendes Lächeln zu und nimmt einen weiteren Schluck aus dem Pokal.

„All diese Fehden.“ Sacht den Kopf schüttelnd, sieht sie zwei Enten nach, die gemächlich über das Wasser ziehen. „Der Streit, der Zorn, die Duelle – ich bin sie so leid!“ Grimmig hebt sie das Glas, setzt es an die Lippen, hält kurz inne – und leert es sodann in einem Zug.

Ramiro hebt den Blick, seine rechte Augenbraue wandert gen Haaransatz. "Was sind das für Worte aus Eurem Munde???" Er stellt sein Glas ab und betrachtet sie fürsorglich, wenn auch mit dem Anflug eines Lächelns. "Fühlt Ihr Euch nicht wohl? Soll ich Euch einen Medicus rufen." Dann hält es nicht mehr, er stößt eine kurze Lachsalve aus. "Ihr seid die Duelle leid? Das kann ich kaum glauben! Richeza, Ihr beliebt mit mir zu scherzen. Seit wann ist Euch das Klingenspiel zuwider geworden? Seit wann mögt Ihr die Verteidigung Eurer Ehre und Eurer... humhom... sagen wir... ‚wenig traviagefälligen Freiheit‘ nicht mehr?"

Nach einem kurzen Moment wird er wieder ernst. "Und wer kann schon behaupten, daß Almada sich an irgendeinen von uns erinnern wird, der in diesen Zeiten lebt. Vielleicht stehe ich eines Tages in den Büchern, als der Eroberer von Omlad. Vielleicht erinnert man sich an mich als den Narren, der den Emir reizte und damit eine neue Invasion Almadas auslöste. Wer kann es sagen? Als ersten Vasallen eines Königs Eslam werde ich kaum genannt werden, denn dieser Mann hat meine Treue nicht verdient. Er kommt selbst aus Süd-Almada, schert sich aber keinen Deut darum, ob seine Heimat wieder befreit wird oder nicht. Lieber redet er und redet und redet. Nein, einen solchen Rohalsjünger will niemand auf dem Thron sehen, weder zu Punin noch zu Gareth."

Die Edle scheint den Ausführungen ihres Onkels über Eslam nicht zu folgen. Abwesend sieht sie auf ihren Schoß, der grüblerische Ausdruck weicht zunehmend einem Furchen der geschwungenen Brauen, den düsteren Wolken, die über das sonnenbeschienene Land ziehen, gleicht ihr Mienenspiel, und als sie den Kopf hebt, lächelt sie, so kalt, daß es den Herrn Firun grauen würde, doch ihr Blick verweilt nicht auf Ramiros Gesicht, sondern wandert wieder über den See, bleibt kurz an einigen Bäumen am jenseitigen Ufer hängen.

„Ihr habt ganz Recht,“ spricht Richeza leise. „Ich war eine Närrin zu glauben, mein Schicksal könne irgend jemanden kümmern. Almada,“ sie lacht, fast verächtlich, und steht auf, macht ein paar Schritte hin und her und bleibt dann stehen, das Gesicht dem See zugewandt.

„Almada,“ wiederholt sie. „Das sind ein paar jammernde Intriganten, die es niemals zu etwas bringen werden und Almada in keiner Weise dienen. Entweder, sie streiten für ihre eigene Tasche, um Geld und Ruhm zu mehren, oder sie sind einfältige Weltverbesserer, die glauben, die Götter würden ihnen schon beistehen, wenn sie nur fleißig ihre Liturgien predigen und Priester für ihre Seele beten lassen. Als wenn die Götter sich je um das scheren würden, was die Menschen machen. Nur, wenn es um der Götter Ruhm und Ehre geht, dann sind sie da. Kümmert es Praios, daß die Heiden sein Heiligtum mit einem Götzentempel schänden? Kümmert es die Götter, wenn in ihrem Namen Menschen leiden, sterben? Vielleicht. Aber gewiß kümmert es sie nicht, wenn eben jene Menschen nach ihnen rufen.“

Zornig hat Richeza die Fäuste geballt, sieht hinauf zu den Wolken, die sich vor die Sonne geschoben haben und lacht plötzlich leise. „Seht, Onkel,“ flüstert sie. „Praios verbirgt sein Gesicht vor dem, was auf Deren geschieht, und da tut er ganz recht.“

Wieder macht sie einige Schritte auf und ab, bleibt dann vor dem Tisch stehen und streicht mit der Hand über den Korb ihres Degens, der in seiner Scheide an der Tischkante lehnt. „Das einzige, auf das man trauen kann, sind die eigenen Fähigkeiten,“ erklärt sie, läßt sich langsam wieder auf ihrem Stuhl nieder, noch immer sacht die Waffe berührend. Der Zorn ist aus ihrem Gesicht gewichen, das nun wieder fast traurig wirkt. „Und wenn auch die Götter die Augen und Ohren

schließen, so will ich doch für sie wider die Heiden streiten, und wenn Almada es auch nie danken wird, so würde ich doch alles geben, was ich besitze, für dieses Land,“ wispert sie, und auch wenn ihre Stimme fast flehentlich klingt, so schwingt doch ein Hauch von Trotz in ihr mit.

Ramiro bedenkt Richeza mit einem langen Blick. "Nichte, was ist nur los mit Euch? So düsterer Stimmung wart Ihr nicht einmal in Punin, als Dom Hesindian Euch jagen ließ!"

Er besieht sich eine Weile den See. "Die Götter... wer weiß, was sie planen und was sie denken? Sind wir für sie mehr als ein paar Fliegen für uns, die um eine Kerze kreisen? Andererseits... haben sie nicht Almada erwählt, um gleich zu viert auf Deren zu wandeln und auch noch die Bosparanis abzuwehren? Haben sie nicht Orks, Trolle und gar Dämonenmeister in andere Provinzen gelenkt, auf daß wir uns nur mit den Novadis prügeln müssen? Und denen haben wir es mit Omlad gut gezeigt." Ein kleines Grinsen zeigt sich auf seinem Gesicht, doch er wird schnell wieder ernst. "Aber Ihr habt Recht, vielleicht muß man Gutes tun, um die Aufmerksamkeit der Götter zu erringen bzw. ihr Wohlwollen zu erreichen. Deshalb ist vor einigen Wochen bereits ein Landgut als Schenkung an den Orden von Rondras Zorn gegangen. Ich habe damals bei der Traloper Herzogenturney einen der Ritter kennengelernt und ihr Gedankengut gefällt mir. Dieser Ritter, Hagen Dorc, wird nun Wächter des Ordens für Almada. Sie lassen gerade Leute auf dem Hof ausbilden und sie stehen wohl in Verhandlungen mit der Kirche der Donnernden, damit ein geweihtes Mitglied des Ordens den Tempel zu Omlad wieder aufrichtet."

Der Alcorta blickt in sein leeres Weinglas und schenkt sich selber nach. Einen Schluck läßt er genüßlich durch die Kehle gleiten, dann blickt er seine Nichte an. "Ich habe schon vieles falsch gemacht in meinem Leben und nicht alles, was ich tue, ist göttergefällig. Ich hoffe, ich habe durch meinen Kampf wider die Novadis und die Unterstützung eines Rondra-Ordens ein wenig getan, um meine Seele vor den Niederhöhlen zu bewahren."

Richeza hat den Kopf gehoben, blickt Ramiro schweigend an, ohne daß ihr Blick ihre Gedanken verraten würde. Lange verweilen ihre Augen auf seinem Gesicht, abwesend und ein wenig müde sieht sie aus. Das halbvolle Glas dreht sie in den Händen, sieht wieder auf den See hinaus, die sacht vom Wind gekräuselte Oberfläche. Die Wolken sind weitergezogen, helles Sonnenlicht glitzert auf den Wellen, die mit leisem Plätschern ans Ufer schwappen. „Erzählt mir von Eurem Sohn,“ bittet Richeza unvermittelt, ohne die Augen vom Wasser zu nehmen.

Ramiro dreht überrascht den Kopf und sieht Richeza einen Augenblick lang an. Er nimmt einen Schluck aus dem Weinkelch und dreht seinen Kopf wieder so, daß sein Gesicht die Sonnenstrahlen genießen können.

"Praiador... tja, was soll ich sagen. Ein aufgewecktes Kerlchen, wenn er auch zu einem gewissen Jähzorn neigt. Seine Amme verzweifelt langsam, aber das wächst sich sicherlich noch heraus. Ich hatte ihn nach Punin mitgenommen und einem Magus gezeigt, aber er scheint keine arkane Gabe zu haben. Noch weiß ich nicht, wem ich ihm später einmal in die Knappschaft geben soll. Vielleicht dem Faladoer, Bernfried und ich sind gute Freunde und ich weiß, daß er dort gut aufgehoben wäre."

Nachdenklich dreht er seinen Kelch in den Händen. "Was ist mich Euch? Habt Ihr keine Sehnsucht danach, selbst ein Kind zu bekommen? Fröhliches Kinderlachen durch die Gänge Eurer Residenzia hallen zu hören? Obwohl, so wie ich meinen Onkel kenne, würde er sich nur in die Erziehung einmischen..."

Eine Frau tritt durch die Tür zum Inneren, eine Botentasche halb geöffnet. Sie nestelt einige Papiere heraus und verbeugt sich dann. "Euer Hochgeboren, Dom Siles hat mich geschickt. Er meint, daß Ihr dies sofort bekommen solltet." Ramiro nimmt den Packen entgegen und nickt der Reiterin zu. "Es ist gut. Geht hinein und laßt Euch etwas zu trinken geben." Er überfliegt die Papiere. "Mehr Truppen nach Omlad... Einladung zur Landständeversammlung... WAS??? DER BERG BAUT WEITER AN DIESEM BETHAUS!!! Hundsfott, verdammter..."

Richeza dreht sich zu Ramiro um. "Was ist denn passiert, Onkel?" "Oh, nichts weiter. Der Herr vom Berg zu Brig-Lo hat den Novadis nur erlaubt, ein Bethaus an einer der heiligsten Stellen der Zwölfgötterkirchen zu erbauen. Aber das wird Folgen haben..."

„Was, in Brig-Lo? fragt Richeza, offenkundig nicht ganz unglücklich über den Themenwechsel. „Ist der von Sinnen? Man könnte meinen, der hat selbst vor, den Göttern abzuschwören und zu diesen verfluchten Heiden überzuwechseln! Berg! Was erwartet man auch?“ Mit gerunzelter Stirn schüttelt die Domna den Kopf.